

Reichspräsidentenwahl am 29. März.

Marx und Luther als Gegenkandidaten?

Wie wir gestern bereits kurz mitteilten, ist in einer gestern vormittag in der Reichskanzlei stattgefundenen Besprechung der Reichsregierung mit den Parteiführern eine Einigung dahin erzielt worden, daß dem Reichstag vorgeschlagen werden soll, den Termin für die Reichspräsidentenwahl für Sonntag, den 29. März, anzusetzen und, falls sich ein zweiter Wahlgang notwendig machen sollte, diesen am 26. April stattfinden zu lassen.

Der Beschluß der Reichsregierung bedarf noch der Genehmigung des Reichstages. Es steht zu erwarten, daß dieser sich mit dem Vorgehen des Reichskabinetts einverstanden erklären wird, obwohl von Seiten der Linken starke Bedenken vorgebracht werden. Die kurze Frist bis zur Wahl hat in den politischen Kreisen geteilte Empfindungen hervorgerufen, denn man befürchtet, daß die Parteien zu übereilten Beschlüssen gedrängt werden, und daß sich die Eile, mit der man jetzt verfahren will, späterhin schwer rächen könnte.

Die Frage der Kandidaturen, die mit den innenpolitischen Problemen in engstem Zusammenhang gebracht wird, wird voraussichtlich in den nächsten Wochen das Interesse der politischen Kreise völlig in Anspruch nehmen. Augenblicklich stellt sich die Lage so dar, daß zwei Kandidaturen einander in schroffem Gegensatz gegenüber gestellt werden:

eine Kandidatur Dr. Luther und eine Gegenkandidatur des früheren Reichskanzlers Dr. Marx!

Dr. Luther wird von der Deutschen Volkspartei in Vorschlag gebracht, die in ihm die geeignete Persönlichkeit sieht, eine überparteiliche Präsidentschaft auszuüben und

den sicheren und stetigen Fortgang der Reichspolitik zu gewährleisten. Auf der anderen Seite sieht die Linke in Dr. Marx den zuverlässigen Republikaner, der dazu berufen wäre, die republikanische Staatsform und die Weimarer Verfassung vor den Angriffen ihrer Gegner zu schützen.

In den parlamentarischen Kreisen ist man der Überzeugung, daß in den nächsten Tagen bereits eine grundsätzliche Entscheidung herbeigeführt werden kann, wenn es gelingt, alle bürgerlichen Parteien von den Deutschen Nationalen bis zum Zentrum auf eine einheitliche Kandidatur zu einigen. In einem solchen Falle würden die Demokraten und Sozialdemokraten nur eine ganz aussichtslose Gegenkandidatur aufstellen können, denn ein Verzicht des Zentrums auf Marx wäre gleichbedeutend mit einem Scheitern der sogenannten „republikanischen Einheitsfront.“ Aus diesen Gründen sind die Demokraten und Sozialdemokraten gegenwärtig bis zum Äußersten bemüht, das Zentrum dazu zu bestimmen, an dem bereits seit einigen Wochen gefaßten Plan einer Kandidatur Marx unter allen Umständen festzuhalten. Die Entscheidung wird vielleicht auf dem Umwege über die preussische Regierungsfrage fallen. Gelingt es Marx, in Preußen die Krise zu lösen, dann ist der Kampf zu Ungunsten der Linken entschieden, die in einem solchen Falle bei der Präsidentschaftswahl nicht mehr mit der Hilfe des Zentrums rechnen könnten.

Am schnellsten fertig mit ihren Beschlüssen sind die Kommunisten. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Zentrale der kommunistischen Partei beschlossen, den Reichstagsabgeordneten Ernst Thälmann als ihren Kandidaten für die Reichspräsidentschaft aufzustellen.

Das Reich übernimmt die Beilegungskosten.

Der Reichsrat genehmigte gestern vormittag in kurzer Beratung in seinen Ausschüssen und im Plenum den Entwurf eines Gesetzes zur Übernahme der durch das Ableben des Reichspräsidenten entstehenden Kosten auf das Reich. Der Text der Vorlage enthält folgende Bestimmung:

Die Reichsregierung wird ermächtigt, die aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten entstehenden Kosten aus Reichsmitteln zu übernehmen.

In die Beratung der vereinigten Ausschüsse für Haushalt und Rechnungswesen und für innere Verwaltung schloß sich sofort die Plenarsitzung an, die von dem Reichsfinanzminister v. Schlaben mit folgenden Worten eingeleitet wurde: Die Reichsregierung hat es für eine Ehrenpflicht gehalten, daß das Deutsche Reich die Kosten, die aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten entstehen, auf die Reichskasse übernimmt. Sie hat deshalb, um der Angelegenheit eine würdige Form zu geben, ein ganz besonderes Gesetz vorgelegt. Dieses Gesetz hat die einstimmige Zustimmung der zuständigen Ausschüsse des Reichsrats gefunden.

Die Sicherheitsfrage.

Deutsch-französischer Meinungsaustausch.

Wie wir erfahren, befindet sich der Meinungsaustausch zwischen der deutschen und französischen Regierung über die Sicherheitsfrage noch immer im Anfangsstadium. Die Besprechungen zwischen dem deutschen Botschafter von Hoersch und dem französischen Ministerpräsidenten Herriot sollen fortgesetzt werden. Gegenüber den Behauptungen, daß es sich um gehobene Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich handele, wird von unterrichteter Seite betont, daß gleichlautende Sondierungsaktionen auch bei den anderen alliierten Mächten vorgenommen worden sind.

Das Reichskabinett hat den deutschen Botschafter in Paris, Herrn von Hoersch, für die nächste Woche zur Berichterstattung nach Berlin berufen. Insbesondere wird der Botschafter über das Ergebnis seiner wiederholten Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot zu berichten haben, der, wie verlautet, in der Sicherheitsfrage einige Rückfragen an die deutsche Regierung gerichtet hat.

Der *Matin* meldet, daß der britische Außenminister am Freitag in Paris eintrifft, um sich mit Herriot über die Kölner Räumungsfrage und die Sicherungspläne zu unterhalten.

Asquiths Antrittsrede im Oberhause.

In seiner ersten Oberhausrede fragte Asquith die Regierung, ob sie den Tag der Veröffentlichung des Kontrollberichts der Interalliierten Militärkontrollkommission nennen könne. Er erwähnte dann die Verzögerung der Räumung Kölns und wies darauf hin, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages über die Räumung des besetzten Gebietes in keinem organischen Zusammenhang mit der Sicherheit Frankreichs ständen. In dem Vertrag zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten seien gewisse Sicherungen für Frankreich vorgesehen worden. Doch sei der Vertrag nicht ratifiziert worden. Er müsse zugeben, daß Frankreich mit diesem Vertrag gerechnet habe, Frankreich sei gewissermaßen berechtigt, sich unsicher zu fühlen. Das könne jedoch kein Grund für die Hinausschiebung einer genau befristeten Befehung auf völlig unbestimmte Zeit sein, sondern höchstens Veranlassung zu einem Bündnis, das ebenso im Interesse Frankreichs, wie auch Europas und der ganzen Welt liege. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Kontrollbericht stehe nur die Frage, ob sich Deutschland bei der Erfüllung der Bedingungen des Versailler Vertrages habe Verschulden zuzulassen können lassen, die die Verbündeten zur Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen berechtigen. Niemand könne Deutschlands Verschulden

beschwören oder entschuldigen, wenn Deutschland die Entwaffnungsklausel böswillig verletzt habe. Es sei ein großer Nachteil, daß der Versailler Vertrag keinen bestimmten und zuverlässigen Weg für die Entscheidung derartiger Fragen vorsehe. Zwischen solchen Maßnahmen zum Schutze gegen Unruhen in Deutschland selber und solchen, die nur als Handhabe für einen bewaffneten Ueberfall auf das Ausland ausgelegt werden können, müsse ein Unterschied geschaffen werden. Es sei wichtig, daß alle Maßnahmen, die England getroffen habe, den Verdacht nicht zulassen, daß man nur nach Ausflüchten für die Umgehung von Verpflichtungen suche. Die Beschlüsse der Interalliierten Kontrollkommission seien von allen interessierten Regierungen geprüft worden. Zum Schluß betonte Asquith, daß er als Freund Frankreichs stets alles getan habe, was in seiner Kraft lag, um das Bündnis mit Frankreich zu fördern und um Europa und die Welt vor Unglück zu bewahren.

Der Tscheka-Prozess.

In der weiteren Verhandlung des Tschekaprozesses fand die Vernehmung des Angeklagten König statt. König erklärte, er habe auf alle Pläne und Befehle Neumanns eingehen müssen, da Neumann gegen ihn wegen der Verhaftung Szons Verdacht geschöpft habe und er nicht das Schicksal hätte teilen wollen, das Wehler zugefallen wäre. Er habe aber niemals mit der Polizei in Verbindung gestanden. Mit den Plänen seien er habe aber scheinbar auf die Pläne eingehen müssen. Neumann habe ihm zweimal zwanzig Mark zur Beschaffung eines Mantels gegeben und dabei gesagt: „Du leistest jetzt Parteilarbeit.“ Später der Polizei gewesen zu sein, bestritt König ganz entschieden, ebenso die Behauptung, er habe auf andere politische Gefangene mit Drohungen eingewirkt, um sie zu bestimmten Aussagen zu veranlassen.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung wurde ein Protokoll vor dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Bühner verlesen, in dem der Angeklagte König sich über die illegale militärische Organisation der KPD in Württemberg äußert sowie auch über die Kampfpäne der KPD. Im Anschluß an diesen Bericht entwidelte sich eine Erörterung darüber, ob der Angeklagte König ein Spion gewesen sei. Rechtsanwalt Dr. Wolff brachte zur Sprache, daß König in einem Protokoll vom 8. Jan. 1924 während seiner Schutzhaft bereits im Hinblick auf die Adresse eines Kriminalwachtmeisters in seinem Notizbuch gefagt habe, er habe die Adresse notiert, da er die Absicht gehabt hätte, die kommunistische Partei, soviel er könnte, an die Polizei zu verraten. König sei also ein Verräter gewesen. Er habe sich aber dann von der Partei bezahlen lassen. Wenn er darauf die Partei tatsächlich verraten habe, so sei das eine Spionstätigkeit gewesen.

Der Angeklagte König erklärte, er habe während der Schutzhaft nie einen solchen Gedanken gefaßt. Nach seiner Entlassung aus der Schutzhaft habe er erklärt, er könne keine Funktionen für die Partei übernehmen. Erst die Not habe ihn dann veranlaßt, der KPD beifällig zu sein. Mit der Polizei habe er bis zu seiner Verhaftung nichts zu tun gehabt. Was nach seiner Verhaftung geschehen sei, darüber müsse er jede Aussage verweigern.

Diese Aussagen veranlaßten Dr. Wolff zu der Erklärung, daß der Angeklagte König ein Spion sei. Der Vorsitzende rügte diesen Ausdruck, da die Sache durchaus noch nicht geklärt sei. Auch darüber, in welcher Form er dazu beigetragen habe, weitere strafbare Handlungen der KPD, nachzuweisen, verweigerte der Angeklagte die Aussage, bestritt aber, vom Oberlandesgerichtsrat Bühner den Auftrag erhalten zu haben, Untersuchungsgefingene auszuhorchen.

Politische Tageschau.

Dr. Marx und die preussische Regierungsfrage. Die Frage, ob Dr. Marx bei der abermaligen Neuwahl des preussischen Ministerpräsidenten wieder aufgestellt werden wird, ist zur Stunde noch

nicht gelöst. Mit Rücksicht auf die starken Bestrebungen, Marx als Kandidaten für die Reichspräsidentschaft aufzustellen, hat das Zentrum sich noch nicht dazu entschließen können, sich festzulegen. Vielmehr will die Zentrumsfraktion des Landtages schon jetzt bestimmte Garantien in der preussischen Regierungsfrage von Seiten der anderen Parteien erhalten, ehe es sich dazu entschließt, eine Präsidentschaftskandidatur des früheren Reichskanzlers Marx zugunsten der preussischen Regierungsbildung aufzugeben.

Wiederaufleben der Völkerbundsfrage. In den Berliner diplomatischen Kreisen ist es ausgefallen, daß neuerdings von englischer, als auch von französischer Seite die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund wieder aufgeworfen wird. Dabei wird die Stellung eines Zulassungsgesuches Deutschlands grundsätzlich als ein äußeres Zeichen der deutschen Loyalität hingestellt. Wie wir hierzu erfahren, muß man allerdings dieser Erörterungen allerdings damit rechnen, daß im Anschluß an die Genfer Tagung des Völkerbundsrates die Beteiligung Deutschlands wieder in den Vordergrund gedrängt werden wird. Dabei dürfte diesmal der Zusammenhang zwischen Sicherheitsproblem und dem Völkerbund eine tatsächlich entscheidende Rolle spielen.

Polen.

Organisation der polnischen Handelsflotte. Das Ministerium für Industrie und Handel ist mit der Ausarbeitung eines Planes beschäftigt, der die Organisation der Handelsflotte betrifft. Es sollen acht Handelsdampfer für zehn Millionen Zloty angekauft werden; diese werden den Verlehr zwischen Danzig nach französischen, englischen und italienischen Häfen unterhalten.

Bulgarien.

Vor neuen Unruhen. Dem Serbischen „Deutschen Volksblatt“ entnehmen wir aus einer längeren Schilderung, aber die Verhältnisse in Bulgarien folgende Mitteilungen: Die Ereignisse nehmen eine derartige Wendung an, daß man mit der Ausrafung einer in den Bergen hausenden Regierung seitens der illegalen Opposition rechnen muß, die die Masse der Unzufriedenen zu sich in die Wälder heranziehen würde. Damit werde nur noch ein Schritt zur Revolution und zum blutigen Bürgerkrieg, während der Thron für König Boris unhaltbar werden würde. Als einziges Mittel, diesen Eventualitäten vorzubeugen, wird ein grundlegender Wechsel im System der Regierung bezeichnet, sowie die Einführung einer milderen Regierung, die die Basis einer Verfassung schaffen könnte. König Boris hat sich den Parteikämpfen gegenüber bisher vollkommen neutral verhalten und er hätte heute noch die Möglichkeit, Bulgarien vor weiteren Erschütterungen zu bewahren.

Türkei.

Ausdehnung des Kurden-Aufstandes. Die türkische Rebellion scheint neu an Ausdehnung zu gewinnen. Die Regierung von Angora gab zu, daß eine der Kolonnen des Scheich Said in der Nähe von Silvan bei Diarbekir kämpfte, eine zweite Kolonne rückte östlich von Moush vor, eine dritte nordlich 20 Meilen westlich von Rhogat. In Alaziz slog das Munitionsdépôt in die Luft. Etwa 100 Kurden und 60 Bewohner der Stadt wurden getötet. Ein türkischer Heeresbericht behauptet, daß die türkische Armee Erfolge gegen die Kurden davongetragen habe. Zahlreiche türkische Jäger bombardierten die kurdischen Städte. Fünf Scheichs, welche unzufriedenere Ideen unter der Bevölkerung verbreiteten, wurden in Teizre verhaftet.

Griechenland.

Ein neuer türkisch-griechischer Konflikt im Entstehen? Die griechische Regierung sucht die durch den Kurdenaufstand unsichere Lage der Türkei auszunutzen, indem sie die griechische Geistlichkeit veranlaßt hat, die Verhandlungen mit der Angoraregierung abzubrechen. Die Türken haben, um den Konflikt um das Patriarchat beizulegen, vier auszuwandernden Erzbischöfen gestattet, in Konstantinopel zu bleiben, um an der Patriarchatswahl teilzunehmen. Unter dem Einfluß von Athen haben die Erzbischöfe den Vorschlag zurückgewiesen und fordern für sich und andere Geistliche eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Die türkischen Behörden haben darauf Anordnungen gegeben, die griechische Bevölkerung zur Regelung der Patriarchatsfrage zu zwingen, um dadurch Athen die Veranlassung zum Kriege zu nehmen. Ferner beschloß die türkische Regierung, dem Völkerbundsrat um die Genehmigung des Austausches der noch in Konstantinopel lebenden 200.000 Griechen gegen eine gleiche Anzahl Türken aus Thrakien, zu ersuchen, die nach dem Lausanne-Vertrag nicht dem Austausch unterliegen. (Siehe auch den Artikel „Griechische Sorgen“ in heutiger Nummer. D. N.)

Berjammlungen und Kongresse.

29. deutscher Krankentafelentag. Der 29. deutsche Krankentafelentag, die Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankentafeln, findet vom 5. bis 7. Juli d. J. in München statt. Der 29. deutsche Krankentafelentag dürfte die größte sozialpolitische Veranstaltung des Jahres werden. Man rechnet mit einem Besuch von 1500 bis 2000 Beteiligten aus allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes. Der Hauptverband deutscher Krankentafeln vertritt gegenwärtig die Interessen von rund 10 Millionen Versicherten.

Siedlertag. Der Allgemeine Sächsische Siedlertag verband e. B. in Dresden, eröffnet auf seiner Tagung am Sonnabend, dem 7., und Sonntag, dem 8. März, in Dresden, Logenhaus, Nitra-Allee, zwei für die Allgemeinheit besonders wichtige Themen. Dr. Heinz Hoff, München, behandelte „Die Wohnungsnot und das Siedlungsproblem, Volksgesundheit und Steuerrecht“, während Stadtrat Wollenhoff, Frankfurt a. d. O., als bekannter Kommunalpolitiker aus der Praxis einer bodenreformierten Gemeinde“ seine Erfahrungen kundgeben wird. Eintrittsgelder werden nicht erhoben, so daß sich jeder, ob arm oder reich, mit diesen Hauptfragen vertraut machen kann.



Kurze Mitteilungen.

Ministerpräsident Heldt hat sich heute Mittwochs vormittag zur Teilnahme an der Trauerfeier für Präsident Ebert nach Berlin begeben.

Wie wir erfahren, fallen die Sitzungen der Bundtagsausschüsse in dieser Woche aus.

Die für Donnerstag vorgesehene Reichstags-Sitzung ist auf Freitag nachmittag 3 Uhr verschoben worden.

Neben den Kommunisten sind die Nationalsozialisten der Trauerfeier des preussischen Landtages ferngeblieben.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat beschlossen, eine Gedenktafel an der Paulskirche mit folgender Inschrift aufbringen zu lassen: „Die deutsche Stadt Frankfurt. Friedrich Ebert, erster Präsident des Deutschen Reiches 1919 bis 1925. Zum ehrenvollen Gedächtnis.“

Die Delegation der Rheinlandkommission in Königsberg ist am 1. März aufgelöst und der Delegation in Höchst angegliedert worden.

Auf Verfügung der Befehlsgewalt wurde der Polizeikommissar Kunze, der Führer der Essener Polizeihunderterschaft, ausgewiesen.

Der Präsident der französischen Republik hat den Botschafter in Berlin de Margerie beauftragt, ihn bei der Beisetzung Eberts als außerordentlichen Botschafter zu vertreten.

Die Auswanderung polnischer Arbeiter nach Frankreich nimmt in letzter Zeit infolge der steigenden Arbeitslosigkeit in Oberschlesien wieder zu. Aus Warschau reisten dieser Tage 500 Arbeiter nach Frankreich ab.

Der schweizerische Bundeskanzler Adolf Deucher ist im 67. Lebensjahre plötzlich gestorben.

Nach einer Harasmeldung aus Konstantinopel hat die türkische Regierung demissioniert.

Römische Zeitungen verbreiten das Gerücht, daß Ministerpräsident Mussolini, der schwer erkrankt sein soll, zur Erholung nach Taormina gehen wird.

Griechische Sorgen.

Die Patriarchenfrage — Das griechisch-serbische Bündnis — Saloniki als bolschewistische Propagandazentrale — Neugriechischer Parlamentarismus — Vor einer Militärdiktatur?

Die Nachricht von der Ausweisung des Patriarchen aus Konstantinopel rief in Griechenland allgemeine Bestürzung hervor. Man wollte und konnte daran nicht glauben. Beim Präsidenten war gerade ein Diner angesetzt, als das Telegramm mit der so schmerzlichen Nachricht eintraf und alle geladenen Diplomaten und hervorragenden Gäste wurden verständigt, daß das glanzvolle Abendessen infolge der Ereignisse nicht stattfinden könne. Man muß vielleicht selbst Griechisch sein oder lange Jahre in der griechischen Welt wohnen, um zu verstehen, was es bedeutet, der Patriarch der Konstantinopel verlassen! Der letzte Hoffnungsstrahl einer Verwirklichung der „großen Idee“, der Idee des Groß-Hellas, der Traum jeder Griechenseele, gleichviel welcher Partei, ist damit so gut wie ausgeträumt. Nur die Hoffnung wird bleiben, aber Hoffen und Harren.

Schon lange wurde der Ruf nach Krieg laut, dazu gehört mancherlei, was Griechenland infolge seiner inneren Uneinigkeit nicht mehr besitzt. Aber es blieb bei Demonstrationen und Protesten, worüber die Mächte in Anwesenheit wohl nur ein mittelbüchsiges Lächeln übrig hatten. Mit schwarzen Fahnen tat man hier seine Trauer kund, das Athener Volk versammelte sich unter den Ruinen des alten Zeustempels und landete in vielstündiger Menge seinen Widerspruch gegen die Mahnung, in die Welt. Und dann ist die ganze Patriarchenfrage eine Frage von Tinte, Feder und Papier geworden. Die Regierung erklärte feierlich, daß „sie ihre Verantwortlichkeit nicht verlieren würde“, was ungefähr soviel heißt, als daß sie ohnmächtig ist und nichts unternehmen kann, aber in der offiziellen Form hat die Sache mehr Klang und Farbe und hört sich viel schöner an. Man hat protestiert, wo man nur protestieren kann, überreichte in Argos eine energische Note und erhielt eine ebenso energische Antwort mit der höchsten und dringenden Bitte, sich doch nicht in innere türkische Angelegenheiten einzumischen. Damit ist aber der gesuchten griechischen Welt nicht geholfen, der Patriarch ist und bleibt von Konstantinopel weg. Er wird wohl in Saloniki noch

Steine am Weg.

Roman aus schwerer Zeit von Hans Korb.

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Klein, der nie ein Freund von Sentimentalitäten war, verabschiedete sich herzlich und tanz sprach Erna Mut zu und wünschte ihr Glück.“

Mutter Klein weinte gar sehr, aber doch empfand sie einen gewissen Trost, daß ihre Tochter so mutig und wauig hinausjog in des waffenführenden Leben.

Am Punkt sieben rollte der lange Rote-Kreuz-Bus aus der Bahnhofshalle hinaus.

Erna sah am Fenster und sah hinaus in den sterblichen Abend, die Hände gefaltet zum Gebet.

„O Gott, laß mich ihn finden“, sprachen ihre Lippen leise.

21. Kapitel.

Achtung! Drönend klang das Kommando über das Feld. Die Männer, die mit Spaten und Hacke den Boden bearbeitet, hielten inne und blickten auf.

Einige stöhnten sich müde auf ihr Arbeitsgerät, andere wuschelten mit Heumärseln und Tüchern den Schweiß von der Stirn und dröhnten sich neugierig blickend um.

Hinter der Kolonne der Arbeiter kamen einige Offiziere zum Vorschein, inspizierten die Arbeiten, andere wieder mahnen mit Zorn und Wut.

Eine hohe Gestalt mit breiten Wiesen an den Seiten schritt nicht den anderen Herden zu:

„Wut! Hier sollen sie sich die Spindel einrennen!“

Dann wandte er sich den Mannschaften zu und sprach freundlich zu ihnen:

„Na, Jungs, noch zwei Tage dann seid ihr fertig, geht?“

„In Befehl, Ezzellenz“, antwortete der Reitenführer. Der Generalkvartier nickte.

„Herr Hauptmann Armin, lassen Sie die Leute antreten.“

Achtung! Stillgestanden! In zwei Glieder formiert!

lange auf seine Rückkehr warten dürfen und inzwischen die anderen Kirchenwörter aus der Türkei, denen dasselbe Schicksal blüht, erwarten. Der heilige Vater in Rom ist voll des Bedauerns über das Mißgeschick der orthodoxen Christenheit, freut sich aber herzlich im Stillen, daß sein ihm doch immerhin unbedauerlicher Kollege im Osten eine fast vernichtende Freitagesbeuge erlitten hat; denn ein Patriarch in Saloniki oder in Athen oder sonstwo wird niemals die Rolle spielen, die ihm in Konstantinopel als kirchliches Oberhaupt der orthodoxen Kirche zufiel, nicht allein der griechischen, sondern der orthodoxen Welt im allgemeinen. Aber außer den Sorgen um den Patriarchen gibt es noch vielerlei andere, die das Herz der griechischen Patrioten bedrücken. Da ist zunächst die Erneuerung des Bündnisses mit Serbien. Man legt dieser Frage hier die größte Wichtigkeit bei, was schon daraus ersichtlich ist, daß man den Gesandten aus London, Herrn Kalamanos, mit der Anstrahlung dieser diplomatischen Angelegenheit betraute. Man sieht sich hier in Griechenland in der den Deutschen nicht ganz unbekanntem „Ipsilow-Hollion“, aus der man sich mit allen Anstrengungen und zu Gebote stehenden Mitteln herausarbeiten möchte. Man hofft auch außerdem noch durch das neue zu erwartende Bündnis Serbiens Schienen nach Saloniki abzulenken, das schon mitunter recht bedenklicher Natur ist. Serbien selbst ergeht sich in Freundschaftsbeteuerungen, scheint aber im allgemeinen wenig Eile an den Tag zu legen. Saloniki gehört eben nicht mehr für die Serben zu den Trauben, die zu sauer sind! Die Stadt selbst hat aber noch eine andere Bedeutung erreicht. Sie ist der Hauptknotenpunkt der bolschewistischen Propaganda geworden, die ursprünglich in einem Vorort Athens untergebracht war, hier aber gänzlich zur Zufriedenheit der russischen Auswanderer arbeitete. Umso besser blüht das Geschäft in dem viel umwobenen Saloniki. Man hat schon regelrecht Zusammenstöße mit der Polizei gehabt. Verhaftungen und was alles Schöne dazu gehört. Auch in Athen und im Piräus rühren sich die Kommunisten, und das Kriegsgewicht beschäftigt sich eingehend mit ihrer Tätigkeit. Trotzdem ist Griechenland eigentlich kein fruchtbares Land für den Kommunismus. Eine wirkliche Industrie mit der dazu gehörigen Arbeiterbevölkerung fehlt, sie ist erst im Entstehen begriffen. Die Arbeiter sind also an sich kein so bedeutender Faktor, der dem griechischen Staate zur Zeit lebensgefährlich oder zum Vorschein eines Umstosches der bürgerlichen Ordnung werden könnte. Außer den Arbeitern lebängeln noch die Flüchtlinge mit den Bolschewisten und dürften wohl eigentlich mehr diese den fruchtbarsten Ackerboden für das kommunistische Saatgut bedeuten.

Anstatt nun allen diesen Gefahren durch Geschlossenheit im innerpolitischen Leben zu begegnen, erlebt man die wunderschönen Dissonanzen im Parlament, das eigentlich, streng genommen, nur aus Parteigängern besteht. So gab es kürzlich Szenen, in denen sich die Abgeordneten die wildesten Beschimpfungen an den Kopf warfen und handgreiflich wurden, und dabei drohend mit den Revolvern herumstakelten. Man munkelt nun über eine künftige Militärdiktatur der Generale Konstantis und Rangalos, die heute die Hauptmächte in Griechenland sind. Obgleich die Regierungsgewalten jede derartige Idee mit Entschiedenheit zurückweisen, haben doch die beiden Herren eine gewisse praktische Erfahrung in Militärdiktaturen und sind sicherlich einer in die Tat umgesetzten Anwendung dieser Erfahrung nicht abhold. Ob aber damit dem armen Lande geholfen ist, das sich auf einem anderen Blatte. Jedenfalls machen sich diese ewigen Uneinigkeiten bereits auch wirtschaftlich unliebsam bemerkbar. Das englische Pfund liegt von 200 Drachmen, einer Höhe, auf der sich die Drachme nun mit wenigen unbedeutenden Schwankungen seit über Jahresfrist gehalten hatte, so daß sie schon den Eindruck einer gewissen Stabilität machte, nun plötzlich auf über 300 Drachmen, was natürlich wieder eine entsprechende Teuerung nach sich ziehen wird und jedenfalls nicht zur Erhöhung der Zufriedenheit im Lande beitragen dürfte.

So unfreundlich nun die allgemeine Lage aussieht, so freundlich lächelt bereits die griechische Sonne vom überblauen Himmel herab auf Afrika und Athen und schenkt damit dem Lande herrliche Frühlingstage. Würde doch der kommende Frühling dem so schönen Hellas auch herzenerwärmenden inneren Frieden bringen!

Aus aller Welt.

Schwere Explosionskatastrophe. Wittenberg, 4. März. (Privattelegramm.) In dem Werk der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff A.-G. ereignete sich heute vormittag gegen 10 Uhr eine schwere Explosion, die bis Dessau gehört wurde. In Wittenberg und Coswig zerplatzten die Fenster-scheiben. Die Katastrophe muß sehr schwer sein, denn durch Wittenberg rollen bereits andauernd Sanitätsautos mit Verletzten nach den Krankenhäusern.

Kurz und klar klang das Kommando in kurzen Sätzen letzten die Leute zusammen.

„Macht euch! Augen grade aus! Mährt euch! Die Mannschaften, die jetzt verlassen werden, vorretreat Achtung!“

Name aus Name klang. Vor der Front standen sie und sahen erwartungsvoll zu dem Offizier hinüber.

„Abzählen!“

„Eins, zwei, drei...“

„Zweihundertsechunddreißig“, klang es laut vom letzten zurück.

„Ein Mann fehlt. Zum Donnerwetter, aufpassen! Ich lese noch mal, wenn der Kerl wieder schläft, steigt er ins Loch. Achtung!“

Wieder klang Name auf Name, hier auf hier.

„Werner.“

„Hier“, schallte es aus der hinteren Front zurück.

„Werner! Zum Teufel, wo stehen Sie denn?“

„Hier, Herr Hauptmann.“

„Munter, munter, schlafen können Sie im Quartier!“ wetterte der „Alter“.

„Die anderen Mannschaften: Weggetreten.“

Nach kurzer Zeit stand nur noch der aufgerufene Trupp.

„Ihr geht jetzt nach St. Quentin zurück. Dort werdet ihr untersucht und zur Front abgehoben. Aber denkt ja nicht, ihr Kerls, daß ihr, wenn ihr untauglich seid, nach Hause geht! Die nicht selbständigen Mannschaften melden sich morgen früh hier bei mir. Den anderen wünsche ich von Herzen Glück und erwarde, daß ihr euch vor dem Feinde ebenso brav zeigt, wie hier. Unsere Arme, unser gnädigster Kaiser und König: Hurra, hurra, hurra!“

Wieder klang das „Hurra“ der „Erstlichen“.

„Gereiten Werner, Sie führen die Kompagnie nach St. Quentin.“

„In Befehl!“

Werner sprang vor und grüßte.

Der Offizier legte die Hand an die Wange, winkte ihnen allen noch einmal zu und ging zu den anderen Herden zurück.

Widersprechende Meldungen über die Zahl der Opfer.

Berlin, 4. März. Ergänzend wird 12,15 Uhr gemeldet: Die Explosion auf dem Pulverwerk Rheinsdorf der vorgenannten Gesellschaft hatte eine außerordentlich starke Wirkung, da es sich eigentlich um vier Explosionen handelte. Es sind große Schäden an den Fabrikgebäuden verursacht worden. Die Gesellschaft selbst bezeichnet den Materialschaden als außerordentlich hoch, dagegen gehen die Mitteilungen über die Menschenopfer stark auseinander. Während von Augenzeugen von 20 Toten gesprochen wird, erklärt die Gesellschaft, daß bisher nur 4 Tote festgestellt seien. Die Zahl der Verletzten soll sehr groß sein. Diese sollen fürchterliche Verbrennungen und Verstümmelungen davongetragen haben. Von der Verwaltung wird dagegen erklärt, daß etwa 12 Personen verletzt seien, darunter 7 bis 8 allerdings sehr schwer. Die näheren Ermittlungen sind im Augenblick infolge der strengen Winterzeit sehr schwierig.

Nordlandreise des König Friedrich August. Wie einer Dresdner Korrespondenz aus Sibirien gemeldet wird, gedenkt der ehemalige König Friedrich August von Sachsen in den Sommermonaten Juni bis Juli eine größere Nordlandreise zu unternehmen. Als Reiseziel ist das Nordkap angedacht.

Die Frau erschlagen. Am Dienstag wurde in einem Bodenverklag der Wohnung des Redakteurs Schreiber im Norden Berlins die Leiche der seit Dezember v. J. vermissten Ehefrau Schreiber aufgefunden. Sie wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und erklärte, daß er seine Frau mit einem Hammer erschlagen habe. Zwistigkeiten mit seiner Frau hätten ihn zur Tat veranlaßt.

Die Spenden für die Hinterbliebenen der bei der Grubentatastrophe auf der Zeche „Minister Stein“ getöteten Bergleute haben laut „Berliner Tageblatt“ bis jetzt 600 000 Mark ergeben, die in Dortmund zusammengefloßen sind. Außerdem hat die Sammlung der deutschen Nothilfe 135 000 Mark eingebracht.

Standal im Halle'schen Stadtparlamente. Die letzte Stadtratsbesitzung in Halle a. d. S., in der der Bau einer Stadthalle auf der Bergkante beschlossen wurde, endete mit einem wilden Standal. Auf Veranlassung der Sozialisten war zum erstenmal im Foyer ein Büffet mit Bier, Likören und Bratosen eingerichtet, was den Kommunisten Anlaß zu Schimpfreden gegen die Sozialdemokratie gab. Rufe: „Ihr seid besoffen!“ wurden wiederholt gehört, bis schließlich ein Kommunist einem sozialdemokratischen Redner von hinten ein Glas Bier auf den Tisch stellte. In seiner Erregung schüttelte es der Redner dem Kommunisten ins Gesicht. Darauf wurden beide Parteien beinahe handgemein. Der Magistrat verließ als Protest gegen diese Ungebührlichkeit den Saal.

Ein Ueberfall im Zug. Den Breslauer Neuesten Nachrichten zufolge wird aus Ratibor gemeldet: In dem aus Richtung Kattowitz eintreffenden Perionenzug wurde hinter Charlottenbrunn in einem Abteil dritter Klasse ein Grubensteiger überfallen und mittels einer Art zu Boden geschlagen. Zwei im Nebenabteil sitzende polnische Beamte kamen dem Ueberfallenen zu Hilfe. Der Attentäter sprang jedoch aus dem Zuge und entkam. Der Ueberfallene ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ein graufiger Fund. Den Breslauer Blättern zufolge wurde an der Rosenthaler Brücke in Breslau ein Pappartoon mit Fleisch- und Fettsäuren im Wasser angeschwemmt gefunden. Gerichtsärztlich ist einwandfrei festgestellt, daß es sich um Teile eines menschlichen, und zwar eines weiblichen Körpers handelt.

Verzweiflungstat einer Mutter. In Koberow bei Eisenbrod in Böhmen stürzte sich nachts die Frau Henriette Kocour, während ihr Gatte bei einer Tanzunterhaltung in der Musikkapelle mitwirkte, mit ihren zwei Kindern in einen mehrere Meter tiefen Brunnen. Alle ertranken. Die Leichen wurden am Morgen des nächsten Tages geborgen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Werner sah die Kameraden zu vieren nebeneinander antreten, und vorwärts ging's in die Mittagskolonne hinein, einer neuen Zukunft entgegen, die graue Nebelwolken nach verbargen, von der man nur wußte, daß sie Tod und Verderben brachte in die Reihen der Männer, die hinausziehen mußten, um König und Reich, Weib und Kind zu verteidigen.

Weib und Kind... die verteidigte er ja nicht mehr, die ruhten friedlich in heimlicher Erde, auf der die Tritte der hinausziehenden deutschen Bataillone stampfen. Und er stand in Heidesland, baute Schützengraben und Waffengräber... vielleicht seines mit... dann waren sie wieder bereit... .

Früher war er bei dem Gedanken an seine Toten immer so weich geworden, heute nicht mehr... da um ihn, kaum vier Meilen weiter, hielt der Tod grausige Ernte, man sah bleiches Antlitz sah er vor sich liegen, blutbespritzt und schmerzverzerrt, und manch lebend Kameraden bettete er zur ewigen Ruhe in feindlicher Erde.

Wie mochte es wohl zu Hause aussehen?

Sein Vater führte wohl noch das Geschäft weiter mit wenig Menschen, die alten vielleicht nur... Und bei Klemens? Ob die beiden schon verlobt waren?

Einmal wollte er schon an seinen Vater schreiben, der Grall gegen den Alten war gemindert, seit der baute Krieg ihn in seine Schule genommen hatte; aber es kam so viel Neues dazu, daß er ein wenig schämte er sich auch... er ließ es beim Willen. So hatte er nichts mehr gehört von der Heimat und den Seinen. Die Mannschaften, die mit ihm dienten, stammten fast alle aus dem Rheinland, ein paar Oberschlesier waren dabei. So war der Winter ins Feld gezogen, der Frühling kam, und Paul Werner wurde zur Arbeitskompagnie als aufsichtsführender Gefreiter kommandiert.

Auch bei den Schlippern gab's schöne Tage, auch sie mußten sich ganz dem Dienste für das Vaterland hingeben, mochten die Frauen noch so spotten und hänseln.

Heut klang so die Stunde der Ablosung, und morgen schon standen vielleicht auch sie vor dem Feinde.

Werner marschierte neben der ersten Gruppe, ganz in Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

35. Die Käufer, die sich bisher in Ausdrücken des Schimpfes und Jornes, der Luft über anderer Leid und des Leides über anderer Luft so zurückhaltend gezeigt hatten, wurden infolge des langgezogenen Scheiters und des brüllenden Geslaches, unter dem Hoizwert zertrachte und Geschirr zerbarst, immer aufgeregter und lauter, bis zuletzt das Haus dröhnte von wüstem, weithin hallendem Lärm.

Das war zwar nicht danach, die Tote zu erwecken, aber jene, die draußen im Wirtshausgarten in seliger Selbstveressenheit lagen, rief er wieder ins Bewußtsein. Es waren ihrer fünf. Sie schrien sich auf, rieben sich die Augen und lauerten; ein Bächeln verklärte ihre Gesichter und sie versuchten es, wenn sie auch etwas hier dazu sahen, einander verständnisvolle Blicke zuzuwenden; plötzlich aber verfinsterten sich ihre Blicke, es erfüllte sie mit bitterem Groll, sich von einer solchen Ergöglichkeit auszuschließen zu finden.

Mit einem Kluck rasteten sie sich vom Boden auf, brachen Rumpffähle aus, schlugen mit einer Wirtsharte und einer Gartenhauke so lange gegen die Steine an der Kellertüre, bis ihnen die Steine in den Händen blieben und so bewegt schritten sie in das Haus.

Ihr Eintritt in die Stube wurde gar nicht beachtet. Sie sprachen kein Wort, es schien ihnen das auch ganz überflüssig, in der Sache sahen sie ganz klar, wenn auch das sonst nicht der Fall war; hier wurde gerastet und ohne sie! Kein Gefühl für Landsmannschaft und Ortsfremdschaft bewegte ihr karges Herz. Sie holten mit ihren Knütteln so hoch und kräftig aus, daß ein weißlicher Engländer keinen Verzug für die härteste Schädeldede riskiert haben würde, zum Glück aber verlagten ihnen die Arme und die Streiche fielen wuchtig auf Boden und Schenkelbein hernieder, noch ein und ein anderes Mal wiederholten sie diese Bedrohung der Köpfe und Schädigung der Beine, dann war die Stube und das Haus leer.

Ein Blick auf die Angreifer hatte auch die Hartnäckigsten belehrt, daß sie es mit Leuten zu tun hätten, die nicht mit sich reden ließen, und wer bei dem Versuch dazu den zweiten Streich abbekam, der hatte volllauf genug und nicht Luft, den dritten abzuwarten, und so waren denn alle, fluchend, ärgerlich lachend und o eilig, als sich dies häpfend und hinludend tun ließ, hinaus gestraucht.

Die fünf blickten sich unter erstem Kopfnicken an, schüttelten sich auf ihre Trommel und verschauelten. Als sie das Haus verließen, war, soweit sie vor und hinter sich sehen konnten, kein Mensch mehr um die Wege; sie schritten in einer Reihe und schweigend dahin, nur wenn zufällig einer an den anderen taumelte, so wiegte der Angehörige im Handgelenke den Knüttel und fragte leise, aber eindringlich: „Was ist was, willst leicht was du?“ worauf ihn der Angeredete treuherrlich beruhigte: „Nein, nix nüt, gar nix nüt.“

So gingen sie mit hallenden Schritten durch die stille Nacht, ernst und wortlos, wie Racheengel, die eine Strafe, aber unabweisbare Pflicht erfüllt hatten.

Schon bevor die allgemeine Schlägerei losbrach, hatte sich der Toni vom Sternsteinhof mit Helene entfernt. Er benötigte den Augenblick, wo der Wirt vermitteln wollte, und schlüpfte mit der Tirne auf den Tur hinaus. Beide gingen dann durch den Garten und über die Wiese und gewannen den Hübel, der hinter dem Orte, an den Pflanzen und Umzäunungen der Gärten hinlief.

Während dieses Paar der Weg hoch über der Straße verfolgte, bewegte sich unten auf dieje ein anderes mühselig fort, das einen dritten buchstäblich auf den Händen trug.

Raum hatte der Wirtshaus die Wagner Sappert aus dem Fenster gehoben, so hat und beschwor ihn diese, den Kleebinder Maderl nach Hause schaffen zu helfen. Der Wirtshaus ließ sich dazu bereiten; für die Person des Herrgottsmackers empfand er einiges Mitleid und für seine eigene Verpöschung er sich von dem Geschlepp eine „Geh“ und an die und Stelle Dank und Preis als Helfer, Befriedigung seiner Reuerde, wie sich die alte Kleebinderin dazu gehalten werde, vielleicht auch nasse Augen, denn Tränen über fremdes Mißgeschick stehen einem wohl an und werden stets von einem beruhigenden, tröstlichen Gesichte begleitet.

Sappert und der Wirtshaus hoben den Maderl von der Stelle, wo er zusammengebrochen war, auf, sie gaben sich die Hände, er mußte sich darauf setzen und seine Arme um die Nacken beider schlingen und so trugen sie ihn fort.

Sappert jammte, schmähte und schalt während des ganzen langen Weges Helene halber, indes der Wirtshaus aus Widerprüchgeist diese zu entschuldigen und zu rechtfertigen versuchte, der Kleebinder Maderl schüttelte gleichermäßen über Antae und Verteidigung den Kopf.

Toni und Helene kamen von rückwärts an die Finghofer'sche Hütte heran.

„Nix, gar nix verschlag's, sag' ich dir,“ sprach eifrig der Wirtshaus, „und was ich dir sag', das wirst du mir doch glauben? Gelt du? Er hatte seinen Arm um die Hüfte der Tirne gelegt, jetzt zog er sie an sich, daß sie stille stehen mußte und suchte ihre Lippen mit den seinen. „Bist mein, wirst mein und die bist mein! Verlaß dich! Nur bis zum Holz h'raus hab' ich's schon g'habt, die Heimlicherei, mich selb'n hat's schon rechtlich g'macht und wann ich vorm Baden damit hab' h'raustruden woll'n, war mir, als könnt' ich an'm ersten Wort erwidern; das hat's jetzt Mat, auf's heutige fährt er schon morgen über mich los. Soll sich nur ausreden. Was will er denn machen? Offen hab' ich Fart' bekennt und 'n Ad'diermarial hab' ich ihm verseinb't, das halt'!“

(Fortsetzung folgt.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei & Bülbe.

Restaurant z. Ratskeller.

Freitag, den 6. März



Schlacht-Fest

von vormittags an Weißfleisch, später frische Würst, Bratwurst mit Sauerkraut

Ausgang von ff. Felsenkeller Drachenbräu.

Schnellige Bedienung musikalische Unterhaltung
Einen gemüthlichen Abend versprechend ladet hierzu freundlichst ein

Marie Petzold.

Gasthof z. Schwarzen Roß.

Sonnabend, den 7. März

grosser öffentl. Masken-Ball

Anfang 7 Demaskierung 1/2 11
Ende 8 Uhr

Eintritt Herren 2 M., Damen 1,50 M. einschließl. Steuer und Tanz.

Zuschauer 1 M. einschließl. Steuer.

Eintrittskarten sind zu haben im Gasthof zum schwarzen Roß und in der Buchhandlung von Hermann Rühle.

Bestellungen auf Maskengarderobe nimmt bis Freitag mittag Herr Friseur Rofe entgegen.

Von Sonnabend mittag ab ist Maskengarderobe im Gasthof z. Schwarz. Roß zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Zum bevorstehenden

Maskenball

empfehle

Mützen, Hüte, Larven, Halbmasken, Pritschen, Neckwedel, Nebelhörner, Confetti, Schueebälle, Luftschlangen usw.

Buchhandlung Herm. Rühle.



Donnerstag, 12. März, im Gasthof zum Hirsch

Bienen-Stiftungs-Fest

bestehend aus Konzert der verstärkten Köhner'schen Kapelle, Ball, und anderen Lieberauschungen.

Obst-Bäume

aller Arten und Sorten
Weizenobst, Pflaume, Rosen sowie alle gärtnerische Pflanzen.

Übernehme alle gärtnerische Arbeiten. Anlegen von Gärten Pflanzen der Bäume, Breeden. Ausschneiden u. s. w.

Graf, Ottendorf-Okrilla Bahnhofstraße 50 c.

Visiten-Karten

liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei
Hermann Rühle.

Schlacht-Pferde

kauft zum höchsten Preis
Rossschlächtere M. Wols Lausa

Zuder	Pfd. 32
Speck, geräuchert	Pfd. 1,— bis 1,10
Pöfel-Speck, stark	Pfd. 1,30
Schweine-Schmalz	98
Kofosfett in Tafeln	75
Margarine Rest	Halbpfund-Packung 50
Eigels Helma	Pfd. 75
Tafel-Margarine	60
Feinstes Auszug-Mehl bei 10 Pfund	27
	26

Ganz besonders preiswert:

1 Liter-Dose Bratheringe	18-20 Fische	1,—
Del-Sardinen	6-8 Fische	55
Kakao garantiert rein		Pfd. 60

Hermann Krüger.

Berliner Allgemeine Zeitung

7 große Gratis-Beilagen:

- Der Wirtschaftshof
- Deutsches Heim
- Drummbär
- Zeitsbilder
- Geriatsaal mit Kunststiel
- Der Briefmarken-Sammler
- Kurpostel

Preiswerte Reste!

Zu wirklich billigen Preisen wieder eingetroffen:

- Musselin-Reste
- Etamine-Reste
- Wollmusselin-Reste
- Perkal-Reste
- Möbelcrepe-Reste
- Zefir-Reste
- Bunte Satin-Reste
- Foulard-Reste
- Zitz-Reste
- Aermelfutter-Reste
- Cöpperfutter-Reste
- Blaudruck-Reste

Warenhaus Jkenberg, Radeberg, Dresdnerstrasse.



Elektrische Taschenlampen

in bester Qualität
prima Trocken-Batterien
von hervorragender Leistungsfähigkeit
sowie
Metallsaden - Birnen
empfehlen äußerst preiswert

Hermann Rühle,
Ottendorf-Okrilla.

